
Editorial zum Schwerpunktthema "Interkulturelle Bildung"

Yasemin Karakasoglu, Sonja Bandorski

In diesem Beitrag wird eine Einführung zur Ausgabe 1 (2008) der "bildungsforschung" mit dem Themenschwerpunkt "Interkulturelle Bildung" gegeben.

1. Zur Aktualität des Themas

Die deutsche Gesellschaft unterliegt sowohl in ihrer sozialen und demographischen wie auch kulturellen und sprachlichen Struktur einem dauerhaften Wandel, zu dem der Faktor Migration einen nicht unerheblichen Beitrag leistet. Für den Bereich der Schule haben Schulleistungsstudien wie PISA, IGLU, LAU, Element oder ULME sowie nicht zuletzt der Bericht des UN-Sonderbeauftragten für Bildung Vernor Muñoz deutlich gemacht, dass eine systematische Benachteiligung von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund vorliegt. Fragen nach dem angemessenen Umgang mit der gesellschaftlichen Heterogenität in kultureller, ethnischer und sprachlicher Hinsicht werden auch über 60 Jahre nach der Anwerbung ausländischer Arbeitskräfte und rund 20 Jahre nach der verstärkten Zuwanderung von deutschen Aussiedlern aus Osteuropa von der Bildungspolitik noch immer nicht befriedigend beantwortet. Für viele Bevölkerungsgruppen mit Migrationshintergrund verbinden sich soziale und politische Benachteiligung mit eingeschränkten Zugängen zur Ressource Bildung über verschiedene Lebenslagen und Lebensphasen hinweg. Es kommt somit zu einer Segmentierung mit anhaltend negativem Einfluss auf die Möglichkeiten für eine selbst bestimmte Lebensgestaltung und gesellschaftliche Teilhabe (vgl. hierzu auch die Stellungnahme des Bundesjugendkuratoriums „Pluralität ist Normalität für Kinder und Jugendliche“ http://www.bundesjugendkuratorium.de/pdf/2007-2009/bjk_2008_1_stellungnahme_migration.pdf).

Diese Fragestellungen betreffen zunehmend nicht nur einzelne, kleine Teile der Bevölkerung. Der Anteil der deutschen Bevölkerung mit Migrationshintergrund liegt höher, als vor der Umstellung des Mikrozensus auf die umfassendere Berücksichtigung des Merkmals Migrationshintergrund im Jahr 2005 vermutet. Heute wissen wir, dass der Gesamtanteil der Bevölkerung mit Migrationshintergrund an der deutschen Bevölkerung bei 19 Prozent liegt (Statistisches Bundesamt 2006). Insbesondere bei den jüngeren Generationen, also den Kindern und Jugendlichen sind zunehmend Deutsche Staatsangehörige mit Migrationshintergrund zu finden, während der Migrationsstatus bei älteren Personen noch häufiger mit einer anderen als der deutschen Staatsangehörigkeit einher geht. Jüngere Anteile der Bevölkerung sind überwiegend in Deutschland geboren und besitzen einen Migrationshintergrund durch die Wanderungsgeschichte ihrer Familie, die älteren sind im Verlauf ihres Lebens selbst nach Deutschland zugewandert. Die jüngere Bevölkerung mit Migrationshinter-

grund ist also rechtlich und durch die Geburt in Deutschland auf der einen Seite selbstverständlicher Teil der deutschen Gesellschaft, auf der anderen Seite ist sie in ihrer gesellschaftlichen Teilhabe jedoch deutlich segregiert. PISA hat z.B. eindrücklich gezeigt, dass die Benachteiligung im Bildungssystem nicht zwingend mit dem Vorhandensein eigener Migrationserfahrung einhergehen muss. Es sind im Gegenteil gerade die in Deutschland geborenen Schüler und Schülerinnen mit Migrationshintergrund, die ihre in zahlreichen empirischen Studien nachgewiesene Bildungsmotivation und positive Einstellung zur Schule nicht in entsprechende Leistungen umsetzen können (vgl. OECD 2006).

Die langjährige Vermutung, dass Integration über formal-staatliche Zugehörigkeit und/oder den Generationenstatus quasi automatisch stattfinden könnte, bestätigt sich nicht. In Reaktion auf diese wissenschaftlich belegte Erkenntnis entwickelt die Politik verstärkt Instrumente zur aktiven Gestaltung von Integration, die – das zeigt die Diskussion um Sprachstandstests im Elementarbereich sowie Einbürgerungsmodalitäten, Einbürgerungstests und Pflichtkurse in Deutsch für Neuzuwandernde – bislang kein in sich konsistentes und Lebensphasen übergreifendes Konzept erkennen lassen. Während einerseits Modelle einer möglichst frühen Einbindung von Kindern in staatliche Bildungsinstitutionen diskutiert werden, die dem Elementarbereich eine neue Funktion im Integrationsprozess zuweisen, wird anhand der Probleme von bildungserfolgreichen Jugendlichen mit Migrationshintergrund am Übergang von der Schule in den Beruf deutlich, dass es nicht allein Sprachkenntnisse und formale Bildung sind, die eine erfolgreiche Einbindung in den Arbeitsmarkt nach sich ziehen, sondern auch Mechanismen von Diskriminierung entgegen getreten werden muss. Es wird deutlich, dass insbesondere Erziehungs- und Bildungsinstitutionen sowie die in ihnen tätigen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen aufgefordert sind, die Rahmenbedingungen für die gesellschaftliche Partizipation aller mitzugestalten. Dazu benötigen sie Kenntnisse über Migrationshintergründe und Migrationsprozesse ebenso wie über Konzepte und Methoden Interkultureller Bildung. Kernbestandteil der so zu entwickelnden interkulturellen Kompetenz ist eine reflektierte Position in Bezug auf die eigene Rolle innerhalb des Integrationsgeschehens. Dies entspricht einer Konzeption Interkultureller Bildung als Querschnittsdimension und Schlüsselqualifikation allgemeiner Bildung.

Häufig bleiben in den Bildungsdiskursen jedoch diejenigen Ansätze Interkultureller Bildung unberücksichtigt, die das kulturelle Selbstverständnis von Institutionen und Orten der Bildung über die Lebenszeit grundlegend der veränderten Zusammensetzung der Gesellschaft anpassen helfen. Dies betrifft Institutionen im Elementarbereich genauso wie Einrichtungen, die nach der Beendigung der Schulzeit einsetzen wie z.B. Ausbildungs- und Weiterbildungsinstitutionen.

In formellen, non- und informellen Bildungsprozessen geht es für Personen mit und ohne Migrationshintergrund dabei jedoch nicht allein um vorhandene Kompetenzen und Qualifikationen; in den Lehr-Lern-Prozess fließen immer auch Ideen über Lebensweise, Geschlechterrollen, Familienkonzepte u.ä., nicht selten in Form von Stereotypen oder Vorurteilen, ein.

Der Fokus dieser Ausgabe liegt darauf, wie im Zusammenspiel des Selbstverständnisses von Bildungsinstitutionen, dem „Normalitätsverständnis“ der Gesellschaft und Vorstellungen über ethni-

sche Besonderheiten von Zuwanderern das Ziel einer angemessenen Qualifikation für ein selbst bestimmtes und individuell erfolgreiches Leben erreicht werden kann. Die Systematik der Anordnung der Beiträge folgt der Abfolge von Lebensphasen. Diese reichen von der frühen Kindheit (z.B. der Beitrag von Otyakmaz zum kognitiven Entwicklungsumfeld türkisch-deutscher Kleinkinder) bis in die gesamte Spanne des Erwachsenseins (z.B. der Beitrag von Sprung zu Migranten und Migrantinnen in der Weiterbildung). Die Beiträge legen ihren Fokus auf je unterschiedliche Betrachtungsperspektiven. Während es in einigen Beiträgen um das Selbstverständnis der Individuen auf der Basis qualitativer (Hummrich) wie quantitativer (Bandorski) Daten geht, befassen sich andere Beiträge mit dem Selbstverständnis von Bildungsinstitutionen wie Schule (Otten) oder Ausbildungsträgern (Zöller).

2. Zu den einzelnen Beiträgen

Mit dem frühen Kindesalter beschäftigt sich *Özlem Otyakmaz*. Sie überprüft die Gültigkeit des HOME-Inventars, eines psychologischen Testverfahrens zur Erhebung der häuslichen Förderung von Kleinkindern, dahingehend, ob dieses für Kinder unterschiedlicher sozialer und kultureller Herkunft vergleichbare Ergebnisse erzielt, mit anderen Worten, ob es transkulturell anwendbar ist. Grundannahme ist dabei, dass das Ausmaß einer eventuell notwendigen Förderung nur entlang solcher Indikatoren gemessen werden kann, die im Inventar auch abgebildet sind. Wo diese Indikatoren kultur- und/oder schichtspezifisch vom vorgegebenen Inventar des HOME-Tests abweichen, findet eine systematische Benachteiligung bestimmter Bevölkerungsgruppen statt. Der Beitrag zeigt, dass das ursprünglich an der weißen amerikanischen Mittelschicht ausgerichtete Instrument zwar für die einheimisch deutsche Mittelschicht übertragbar ist, der Alltag deutsch-türkischer Kleinkinder allerdings besser erfasst und entwicklungspsychologisch eingeordnet werden kann, wenn die Indikatoren erweitert werden oder eine entsprechende Auswahl bestimmter Fragen verwendet wird.

Die Schule als wichtige Sozialisations- und Bildungsinstanz steht im Fokus des Artikels von *Mattias Otten*. Die aktuelle Debatte um Ganztagschulen wird vielfach unter der Frage geführt, welche Vorteile diese Schulform für Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund bieten kann. Im öffentlichen Diskurs liegt in diesem Zusammenhang meist ein kompensatorischer Blick vor: die Schule soll das aufholen, was innerhalb der Familie und des Freundeskreises nicht geleistet wird oder nicht geleistet werden kann. Der Beitrag kehrt den Blick um und fragt danach, inwiefern Ganztagschulen, die in ihrer Arbeit auf die Mitwirkung außerschulischer Partner und Partnerinnen angewiesen sind, Migrantenselbstorganisationen als solche einbeziehen. Das Ergebnis der vorgestellten Befragung von Ganztagschulen in Rheinland-Pfalz zeigt, dass diese Interkulturelle Bildung zwar als einen wichtigen Teil ihrer Arbeit ansehen, jedoch kaum Zugang zu Migrantenselbstorganisationen als Partner haben. Migrantenselbstorganisationen wiederum betrachten den Bildungsbereich als wichtiges Tätigkeitsfeld, finden ihrerseits jedoch schwer Zugang zu etablierten Bildungsinstitutionen. Eine Schlussfolgerung daraus ist, dass beide Seiten mehr Informationen übereinander sowie konkrete Hilfen bei der Vernetzung benötigen.

Aus einer anderen Perspektive thematisiert *Sigrid Luchtenberg* die Möglichkeiten der Schule, die kulturell plurale gesellschaftliche Realität zum Unterrichtsthema zu machen. Sie überführt die Erkenntnisse aus Diskursanalysen zum Umgang mit Migrationsthemen in den Medien in ein mögliches didaktisches Konzept. Inhalte und Ideen zu interkulturellen Fragestellungen finden medial vermittelt bewusst und unbewusst Einzug in den öffentlichen Alltagsdiskurs. Dieser prägt die Herangehensweisen von Schülern und Schülerinnen wie auch Lehrern und Lehrerinnen an diese Thematik. Wie der Beitrag zeigt, handelt es sich bei der häufig festzustellenden tendenziösen Berichterstattungen um kein temporäres Phänomen vergangener Jahre oder konjunkturelle Einzelfälle. Eine oftmals emotionalisierende Thematisierung der Bereiche Migration und Integration zieht sich vielmehr kontinuierlich durch das letzte Jahrzehnt. In einer Gesellschaft, in der kulturelle Pluralität so zum Alltag gehört wie in Deutschland, ist – so die Erkenntnis des Beitrages - eine Kompetenz vonnöten, die es ermöglicht, die medial verkürzten Darstellungen zu decodieren und kritisch zu reflektieren. Die Vermittlung einer interkulturellen Medienkompetenz gehört, so die Schlussfolgerung, zur genuinen Aufgabe von Schule in der Einwanderungsgesellschaft.

Der Frage, welche Zusammenhänge zwischen der ethnischen Identität und den Bildungsverläufen junger Frauen mit Migrationshintergrund bestehen, geht *Sonja Bandorski* in ihrem Beitrag nach. Nicht selten findet sich im öffentlichen Diskurs offen formuliert oder unterschwellig gefordert der Anspruch, dass die Identifikation mit Deutschland eine, wenn nicht die herausragende Voraussetzung für eine erfolgreiche Integration im Bildungsbereich sei. Oftmals wird in diesem Zusammenhang allein die Sprachbeherrschung oder –verwendung thematisiert, was sich jedoch als stark verkürzte Sicht auf Integrationsprozesse erweist. Die Orientierung von Jugendlichen mit Migrationshintergrund an Deutschland oder dem Herkunftsland (der Familie) bemisst sich in vielen Aspekten und kann somit äußerst vielschichtig sein. Mit Hilfe quantitativer Analysemethoden zeigt der Beitrag exemplarisch, dass ethnische Identität in mehrere Dimensionen unterteilt werden kann, die wiederum Einflüsse in unterschiedlichem Ausmaß und Richtung auf die Bildungsverläufe haben.

Auch der Beitrag von *Merle Hummrich* befasst sich mit Bildungschancen, in diesem Fall dem Bildungsaufstieg, im Spannungsfeld von formalen Bildungsvoraussetzungen sowie ethnischen und sozialen Zugehörigkeiten und Zuschreibungen. Sie präsentiert das Ergebnis ihrer qualitativen Studie zum Thema Bildungserfolg und Raumeignung mit Hilfe der Kontrastierung zweier Fälle von jungen Frauen türkischer Herkunft, die als Studentinnen aus bildungsfernen Familien zur Gruppe der Bildungsaufsteigerinnen gerechnet werden können. Die Fallkontrastierung macht deutlich, welche Barrieren für Personen mit diesen Hintergrundmerkmalen in einem System zu überwinden sind, das nominell zwar dem meritokratischen Prinzip folgt, faktisch jedoch Bildungs- und damit gesellschaftliche Teilhabechancen milieuspezifisch verteilt. Dabei wird der Frage nachgegangen, wie Platzierung im Bildungssystem unter aktiver Beteiligung von Migrantinnen erfolgt und welche Rolle Familie als (informeller) Bildungsort dabei spielt.

Die Beiträge von *Ulrike Zöller* sowie von *Annette Sprung* befassen sich mit Bildungsinstitutionen, die im Lebensverlauf nach der Beendigung der Schulzeit liegen. Dieser Bereich stellt sich als bislang empirisch wenig bearbeitet dar. Im Zentrum der Untersuchung von *Ulrike Zöller* steht die Aus-

einandersetzung mit dem sozialen Anerkennungs begriff nach Honneth, dessen empirische Relevanz sie anhand der Frage untersucht, welche Rolle Anerkennung zwischen pädagogischen Fachkräften und Auszubildenden in außerbetrieblichen Einrichtungen, in denen Jugendliche mit Migrationshintergrund überproportional vertreten sind, spielt. Die Ergebnisse der von ihr vorgestellten qualitativen Befragung bei Auszubildenden heterogener Herkunft sowie bei pädagogisch Handelnden im interkulturellen Kontext zeigen u.a., dass es den pädagogischen Fachkräften trotz hoher Anerkennungsverhältnisse im Rahmen von Primärbeziehungen nicht gelingt, das bei den Jugendlichen häufig in der Schulzeit aufgebaute niedrige Fähigkeits-Selbstkonzept mit Hilfe der Vermittlung professioneller Anerkennungsformen zu durchbrechen und damit die schulischen Erfahrungen in ihrer Wirksamkeit zu konterkarieren.

Annette Sprung eröffnet mit ihrem Beitrag schließlich einen Blick nach Österreich und die Situation von MigrantInnen in der dortigen Weiterbildung. Dieser an das allgemein bildende Schulsystem anschließende Bereich der Bildung gewinnt insbesondere durch die immer sichtbarer werdende Segmentation auf dem Arbeitsmarkt an Bedeutung. Der Beitrag zeigt mit auf der Basis einer Analyse vorliegender Statistiken und Materialien, dass Personen mit Migrationshintergrund in diesem Sektor unterrepräsentiert sind und gleichzeitig die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit diesem Schnittpunkt sich in Österreich erst in den Anfängen befindet. Dabei zeichnet sich sowohl in Österreich als auch in Deutschland die Bevölkerung mit Migrationshintergrund durch eine schlechtere Arbeitsmarktbeteiligung aus, der u.a. durch Weiterbildung zu begegnen wäre. Sie verweist – ganz im Sinne des Grundprinzips Interkultureller Bildung – darauf, dass eine Nachqualifikation und Weiterbildung sinnvoll nur dann stattfinden kann, wenn sowohl die bereits vorhandenen Qualifikationen und damit auch mitgebrachten Ressourcen angemessen berücksichtigt werden wie auch die Institution ihre Sicht auf die kulturell plurale Klientel reflektiert. Nur so kann Weiterbildung eingebettet werden in das Konzept des lebenslangen Lernens, in dem der Blick nicht verengt wird auf den Erhalt der Arbeitskraft von Personen sondern erweitert wird auf ihre umfassende gesellschaftliche Partizipation.

3. Ausblick

Die Artikel dieser Ausgabe verweisen auf die Notwendigkeit, den im aktuellen Integrations- und Migrationsdiskurs geradezu inflationär verwendeten Begriff der Interkulturellen Bildung, der dort fast ausschließlich im Kontext der Vermittlung deutscher Sprachfähigkeiten und damit verbundener kompensatorischer Programme mit Blick auf 'die Migranten' diskutiert wird, in seiner ganzen Vielschichtigkeit immer wieder auf seine theoretische Fundierung und seinen empirischen Gehalt hin zu untersuchen. Die Beiträge belegen, dass es in den verschiedenen pädagogischen Handlungsfeldern neben dem Wissen über die Selbstverortung der heterogenen Klientel und über die gesellschaftlichen Vergabemechanismen von Bildungschancen auch einer kritischen Reflexion des institutionellen und professionellen Selbstverständnisses bedarf. Ein Bildungsverständnis, das der kulturell, ethnisch und sprachlich heterogen zusammen gesetzten Bevölkerung der Bundesrepublik gerecht wer-

den will, hat die Pluralität der kulturellen und sozialen Einflüsse auf Sozialisationsprozesse im Lebenslauf angemessen zu berücksichtigen und das kulturelle Selbstverständnis der Bildungsinstitutionen und der in ihnen handelnden pädagogischen Professionellen kontinuierlich zu reflektieren. Empirisch belegte wissenschaftliche Erkenntnisse, wie sie die hier vorgestellten Beiträge entfalten, können dazu einen wichtigen Beitrag leisten.

Literatur

- Bandorski, Sonja (2008). Ethnische Identität als Ressource für die Bildung? In: bildungsforschung, Jahrgang 5, Ausgabe 1,
URL: <http://www.bildungsforschung.org/Archiv/2008-01/identitaet/>
- Bundesjugendkuratorium (April 2008). Pluralität ist Normalität für Kinder und Jugendliche Vernachlässigte Aspekte und problematische Verkürzungen im Integrationsdiskurs, abzurufen unter: http://www.bundesjugendkuratorium.de/pdf/2007-2009/bjk_2008_1_stellungnahme_migration.pdf
- Hummrich, Merle (2008). Jugendliche Bildungsräume unter Bedingungen der Migration. In: bildungsforschung, Jahrgang 5, Ausgabe 1,
URL: <http://www.bildungsforschung.org/Archiv/2008-01/jugend/>
- Luchtenberg, Sigrid (2008). Interkulturelle Medienkompetenz als Antwort auf die Rolle der Medien im interkulturellen Zusammenleben. In: bildungsforschung, Jahrgang 5, Ausgabe 1,
URL: <http://www.bildungsforschung.org/Archiv/2008-01/medienkompetenz/>
- OECD (2006). Where immigrant students succeed – A comparative review of performance and engagement in PISA 2003. Paris.
URL: <http://www.oecd.org/dataoecd/2/38/36664934.pdf>
- Otten, Matthias (2008). Interkulturelle Bildung an Ganztagschulen: Ein neues Kooperationsfeld für Migrantenorganisationen? In: bildungsforschung, Jahrgang 5, Ausgabe 1,
URL: <http://www.bildungsforschung.org/Archiv/2008-01/ganztageschule/>
- Otyakmaz, Berrin Özlem (2008). Erfassung des kognitiven Entwicklungsumfeldes von türkisch-deutschen Kleinkindern. In: bildungsforschung, Jahrgang 5, Ausgabe 1,
URL: <http://www.bildungsforschung.org/Archiv/2008-01/kleinkinder/>
- Statistisches Bundesamt (2006). Leben in Deutschland. Haushalte, Familien und Gesundheit – Ergebnisse des Mikrozensus 2005. Wiesbaden.
URL: http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Content/Publikationen/Fachveroeffentlichungen/Bevoelkerung/LebenDeutschland05_property=file.pdf
- Sprung, Annette (2008). Man lernt nie aus? MigrantInnen in der Weiterbildung am Beispiel Österreichs. In: bildungsforschung, Jahrgang 5, Ausgabe 1,
URL: <http://www.bildungsforschung.org/Archiv/2008-01/oesterreich/>
- Zöllner, Ulrike (2008). Interkulturalität und Anerkennung in außerbetrieblichen Einrichtungen. In: bildungsforschung, Jahrgang 5, Ausgabe 1,
URL: <http://www.bildungsforschung.org/Archiv/2008-01/interkulturalitaet/>

Autorinnen

Prof. Dr. Yasemin Karakasoglu
Universität Bremen
Website: <http://www.interkulturelle-bildung.uni-bremen.de/>
E-Mail: karakasoglu@uni-bremen.de

Sonja Bandorski
Universität Bremen
Website: <http://www.interkulturelle-bildung.uni-bremen.de/index.php?id=43>
E-Mail: bandorski@uni-bremen.de

Zitation

Empfohlene Zitation:

Karakasoglu, Yasemin & Bandorski, Sonja (2008). Editorial zum Schwerpunktthema "Interkulturelle Bildung". In: bildungsforschung, Jahrgang 5, Ausgabe 1,
URL: <http://www.bildungsforschung.org/Archiv/2008-01/editorial/>

[Bitte setzen Sie das Datum des Aufrufs der Seite in runden Klammern und verwenden Sie die Kapitelnummern zum Zitieren einzelner Passagen]